



Elisabeth Plankenauer, Verena Manninger

Industriebetriebslehre an der TU Graz

Ein Gespräch mit Prof. Wohinz, Institutsvorstand am Institut für Industriebetriebslehre und Innovationsforschung

Sie sind seit 1979 Institutsvorstand am Institut für Industriebetriebslehre und Innovationsforschung. War es schon als Kind Ihr Berufswunsch Professor an der Technischen Universität zu werden?

Nein, natürlich nicht – denn als Kind hat man noch keine Vorstellungen davon, was ein Universitätsprofessor ist, welche Rolle er wahrzunehmen hat und welche beruflichen Aufgaben damit verbunden sind. Unmittelbar vor dem Abschluss der Mittelschule war für mich die Fragestellung offen, welches Studium ich einschlagen sollte und da war ich in einem Entscheidungsdilemma.

Auf der einen Seite wollte ich ein sogenannter Turnograf werden - ein Mittelschullehrer für Turnen und Geografie; Turnen hat meinen persönlichen Interessen sehr entsprochen und auch Geografie - die Auseinandersetzung mit der Umwelt - hat mich immer interessiert. Auf der anderen Seite hab ich auch an

ein Studium an der Technik gedacht. Letztendlich ist mir zugutegekommen, dass der Bruder einer Mitschülerin von mir dieses Studium Wirtschaftsingenieurwesen für Maschinenbau in Graz schon seit einigen Jahren studierte.

Dieser war ganz begeistert und hat mir davon erzählt - was dazu geführt hat, dass ich an die Technik nach Graz gegangen bin und hier die Studienrichtung Wirtschaftsingenieurwesen für Maschinenbau begonnen habe. Damit war aber noch immer nicht geklärt, dass ich einmal Universitätsprofessor werden würde. Im Gegenteil – ich war damals eigentlich immer darauf eingestellt, nach Abschluss meines Studiums in die Industrie zu gehen und dort eine Führungsfunktion zu übernehmen. Was ich letztlich auch getan habe.

Allerdings habe ich von Anfang an vorgehabt, einen gewissen Kontakt zu meiner Hochschule zu halten. Mein Traumziel war es, nach meiner Assis-

tententätigkeit eine Führungsfunktion in der Industrie wahrzunehmen und gleichzeitig auch Lehrveranstaltungen an der Hochschule abzuhalten. Aufgrund meiner Biografie hat es sich dann ergeben, dass die Sache umgedreht wurde. Ich bin also hauptamtlich wieder an der Universität gelandet und habe mich aber immer bemüht, mit dem industriellen Management einen möglichst engen Kontakt zu halten.

Was war der ausschlaggebende Grund, nach dieser Zeit in der Industrie dem Ruf zurück an die TU Graz zu folgen?

Ich habe im Jahr 1969 mein Doktoratsstudium abgeschlossen und mein damaliger Chef Professor Max Pietsch war relativ knapp vor seiner Emeritierung. Plötzlich war ich dann sein dienstältester Assistent. Er hat mich gebeten, noch zu bleiben, solange er noch Professor ist und ich habe aus Loyalität gerne zugesagt. Er hat mir vorgeschlagen, mich zu habilitieren. Es sprach

nichts dagegen - ich habe mich sofort wieder hingesetzt, eine Habilitationsschrift verfasst und im Jahr 1972 die Habilitation erfolgreich abgeschlossen.

Ich bin aber anschließend trotzdem in die Industrie gegangen. Aufgrund dieser Habilitation war es aber verständlich, dass mich später der damalige Dekan im Rahmen von Nachfolgeüberlegungen gefragt hat, ob ich nicht Interesse hätte, einen Vortrag zu halten. Den habe ich gehalten und nun bin ich da.

Wie haben Sie die Anfangszeit an der IBL empfunden?

Zum Einen muss ich dazu sagen, dass die IBL als Fach für mich geradezu das ideale Arbeitsfeld war, da ich ja auch bei Philips auf diesem Gebiet fachspezifisch beschäftigt war. Die Übernahme der Institutsleitung war schon eine gewisse Herausforderung für mich.

Am Institut hat es sehr qualifizierte Mitarbeiter gegeben. Ich hatte natürlich eigene Vorstellungen, die ich umsetzen wollte und gleichzeitig war ich aber vom Alter her nur unwesentlich älter als die Assistenten, die den Institutsbetrieb bis zu meiner Berufung wahrgenommen haben. Insofern war das natürlich ein Anpassungsprozess. Heute kann ich zurückblickend sagen, dass dieser - wie ich glaube - für alle fair abgelaufen ist und ich denke an diese erste Zeit nur positiv zurück. Da wir eben ungefähr im gleichen Alter waren, haben wir sehr viele gemeinsame Aktivitäten, wie zum Beispiel Familienwandertage, auch außerhalb des beruflichen Alltags unternommen.

Wie beurteilen Sie die zukünftigen Entwicklungen am IBL Institut?

Uneingeschränkt positiv! Natürlich weiß niemand, wie sich die zukünftige Entwicklung ergeben wird. Das ist ja das Spannende. Ich setze mich aus persönlichem Interesse gerne mit der Vergangenheit auseinander und wenn ich nur die 200 Jahre-Jubiläumsfeier an der Technik betrachte - über die zurückliegenden 200 Jahre wissen wir relativ gut Bescheid. Wir wissen, dass es ein Datum gibt, an dem die Stiftungsurkunde für das Joanneum ausgestellt wurde. Wir wissen, dass es ein Datum

gibt, an dem diese Stiftungsurkunde dem Land Steiermark überreicht wurde. Aber wenn wir heute wissen wollten, was im Jahre 2211 stattfinden oder nicht stattfinden wird, wäre das völlig unvorhersehbar. Wenn es um die zukünftige Entwicklung des Instituts für Industriebetriebslehre geht, muss man das natürlich in einen Gesamtkontext mit der TU Graz und damit der gesamten Scientific Community - national und international gesehen - setzen.

Und da bin ich absolut zuversichtlich. Ich glaube, dass die Industrie auch in Zukunft ein wichtiger Teil für die gesellschaftliche Entwicklung sein wird und solange es Industrie gibt, brauchen wir auch Ausbildungsprogramme und Forschungsprogramme, die mit der Industrie zusammenarbeiten. Damit ist für mich das Betätigungsfeld der Industriebetriebslehre abgegrenzt und insofern glaube ich, dass die zukünftige Entwicklung eine uneingeschränkt positive sein wird. Letztlich auch deswegen, weil ich sehe, mit welchem Engagement meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heute am Institut arbeiten. Daran wird sich meiner Meinung nach auch in Zukunft nichts ändern.

Gibt es ein Ereignis während Ihrer Zeit an der TU Graz, sei es als Student, als Assistent oder als Professor, das Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben ist?

Da kann ich einen Meilenstein nennen, der wirklich prägend für mich war. Ich komme jetzt noch einmal auf mein eigenes Diplomstudium und mein persönliches Interesse im sportlichen Bereich zurück. Nachdem ich die erste Diplomprüfung erfolgreich in der vorgeschriebenen Zeit abgeschlossen hatte, habe ich die Ausbildung für die Tätigkeit eines Skilehrers aufgenommen und bin aus diesem Ausbildungsprogramm als Salzburger Landesskilehrer hervorgegangen.

Daraufhin habe ich auch in einer Skischule in Saalbach/Hinterglemm als Skilehrer gearbeitet. Während dieser Zeit war die Position einer wissenschaftlichen Hilfskraft - heute heißt das Studienassistent - zu besetzen. Freunde, die am Institut für Betriebswirtschaftslehre tätig waren, haben dabei an mich gedacht und die Frage an mich gerichtet, diese Tätigkeit aufzunehmen.

Ich war hin- und hergerissen. Auf der einen Seite hat es mich schon interessiert, weil ich von zuhause aus finanziell sehr knapp ausgestattet worden bin und immer darum bemüht war, finanzielle Flüsse für mich sicherzustellen. Außerdem habe ich langfristig immer daran gedacht, ein Doktoratsstudium zu machen.

In meinem Entscheidungsdilemma bin ich dann nach Seckau - ein Benediktinerkloster in der Obersteiermark - gefahren, wo ich eine für mich wichtige Bezugsperson hatte: Ein Benediktinerpater, der selbst an der Grazer Technik das Maschinenbaustudium absolviert hatte, bevor er sich entschlossen hat Mönch zu werden und ins Kloster einzutreten. Ich habe ihm meine Geschichte erzählt. Er hat bezüglich meines Skilehrerdaseins ohnehin Bedenken gehabt und hat gesagt ‚Seppi, fahr nach Graz und du wirst sehen, du wirst noch einmal Professor!‘.

Womit er auch recht gehabt hat! Was hat Sie denn, abgesehen vom Beruflichen, auf Ihrem Lebensweg besonders geprägt?

Dieser Weg ist meine persönliche Biografie, die natürlich sehr stark durch mein privates Umfeld geprägt ist. Während der Zeit als Universitätsassistent habe ich meine heutige Frau kennengelernt. Auch diese Beziehung verdanke ich der Technik in Graz. Damals hat die Studentengruppe des Verbandes der Wirtschaftsingenieure noch „Er&Sie“ - Skiläufe veranstaltet und dazu sind Assistenten gebeten worden als Aufpasser mitzufahren.

Ich bin bei einem dieser Skiläufe, der auf der Heibalm stattgefunden hat, als Begleitperson mitgefahren. Die Paare für diesen „Er&Sie“ - Lauf wurden von den Damen aus einem Hut herausgezogen - meine Frau hat dabei einen Dr. Wohinz herausgezogen. Wie sie mir nachher erzählt hat, war ihr erster spontaner Gedanke ‚Na gut, nachdem ja alle anderen noch Studenten sind - fertig ist er wenigstens schon!‘.

Welchen Rat geben Sie jungen Menschen mit auf den Weg, die noch am Beginn ihrer Karriere stehen?

Nachdem ich ja viele Jahre auch eine Lehrveranstaltung Laufbahnplanung

für meine Studierenden angeboten habe, muss ich sagen, dass ich den Begriff Karriere nicht gerne verwende. Der Begriff Karriere ist für mich mit dem Pyramidenklettern verbunden. Man versucht so lange in einer Organisationsstruktur nach oben zu klettern, bis man ganz oben angekommen ist.

Da wird aber vielfach immer wieder festgestellt, dass man letztlich eine Funktion übernimmt, bei der man überfordert ist. Und das wünsche ich niemandem. Ich spreche eben lieber von der Planung der beruflichen Entwicklung. Bei dieser Planung gilt es zunächst einmal, sich die Frage zu stellen, welche persönlichen Interessen man hat und wie man im Zusammenhang mit einem Arbeitgeber diese persönlichen Interessen einbringen kann und gleichzeitig auch zur eigenen Persönlichkeitsentwicklung beitragen kann.

Das scheint mir zunächst eine ganz wichtige Grundlage und Voraussetzung zu sein. Zum Zweiten finde ich, dass es

wichtig ist, sich mit diesen beruflichen Herausforderungen oder Aufgabenstellungen wirklich engagiert auseinanderzusetzen, wodurch letztlich Leistungen erbracht werden. Wobei dies nicht im unbewältigbaren Leistungsdruck enden sollte - sondern, dass man am Ende der Bewältigung einer Problemstellung durchaus etwas empfinden kann, das ich als Leistungsglück bezeichne. Wenn es mir gelingt, eine schwierige Bergtour erfolgreich zu bestehen und ich am Gipfel sitze, dann schaue ich ins Land und empfinde Leistungsglück.

Genauso ist es für mich auch bei der Bewältigung beruflicher Herausforderungen. Wenn ich eine schwierige Aufgabenstellung erfolgreich bewältigen kann und damit zur positiven Weiterentwicklung einer Organisation oder einer Unternehmung beitragen kann, dann empfinde ich das als Leistungsglück.

Das ist, was ich jedem jungen Menschen wünsche: In eine Organisation

eingebunden zu sein, wo berufliche Herausforderungen an einen herangebracht werden; denn ansonsten kommt es zu einer Unterforderung und Langeweile. Menschen sind keine trivialen Maschinen - wir wollen uns weiterentwickeln und aufgrund der Zunahme des Erfahrungswissens höherwertigere Aufgabenstellungen übernehmen und auf diese Art und Weise unsere eigene Persönlichkeit weiterentwickeln. Das ist jedem Menschen zu wünschen. Ich habe am 1. Mai 1965 meine regelmäßige Erwerbstätigkeit an der TU Graz als wissenschaftliche Hilfskraft begonnen. Bis zum Jahr 2011 sind das nunmehr 46 Jahre und ich gehe heute immer noch mit derselben Einstellung und derselben Begeisterung herein. Das wünsche ich Ihnen allen.

Herzlichen Dank für das schöne Gespräch.

Das Interview führten Frau Dipl.-Ing. Elisabeth Plankenauer und Frau Dipl.-Ing. Verena Manninger.

cec.tuwien.ac.at



Postgradualer Universitätslehrgang Geschäftsführung für TechnikerInnen Corporate Governance & Legal Aspects

Management Competence for Executives

INHALTE

- Gesellschaftsrecht
- Unternehmensrecht
- Einführung in das Abgabenrecht
- Einführung in das Arbeitsrecht
- Verhandlungsführung
- Human Resource Management
- Rechnungswesen und Controlling

ZEITSTRUKTUR

Berufsbegleitend, 9 Wochenenden (24 Unterrichtstage)

ABSCHLUSS

Zeugnis und Zertifikat der TU Wien

ZIELGRUPPE

- Personen mit technisch-naturwissenschaftlichem Hintergrund, die
- den Problembereich Geschäftsführung verstehen müssen,
 - in Aufsichtsgremien tätig sind oder
 - Verantwortung im Vorstand einer GmbH oder AG tragen

NÄCHSTER PROGRAMMSTART

23. September 2011

TU Wien Continuing Education Center • Operngasse 11 • A-1040 Wien • T +43/(0)1/58801-41701 • gft@tuwien.ac.at